

NICOLAS
BARREAU

PARIS IST
IMMER EINE
GUTE IDEE

ROMAN

PIPER



2

Wäre es nach Rosalie gegangen, hätten ruhig viel mehr Menschen Briefe und Karten schreiben können. Das kleine und manchmal auch große Glück, welches ein handgeschriebener Brief sowohl beim Empfänger als auch bei dem, der ihn schrieb, auch heute noch auszulösen vermochte, war einfach nicht mit einer E-Mail oder einer SMS zu vergleichen, die rasch vergessen war und im Orkus der Bedeutungslosigkeit versank. Dieses kurze Erstaunen, wenn man plötzlich einen persönlichen Brief in der Post entdeckte, die freudige Erwartung, mit der man eine

Postkarte umdrehte, einen Umschlag behutsam öffnete oder ungeduldig aufriss. Die Möglichkeit, ein Stück des Menschen, der an einen gedacht hatte, in Händen zu halten, seine Schrift zu studieren, seine Stimmung zu erahnen, vielleicht sogar noch den Geruch von Tabak oder Parfüm zu erhaschen. Das war so ungeheuer lebendig. Und auch wenn die Menschen heute immer seltener richtige Briefe verfassten, weil angeblich die Zeit dazu fehlte, kannte Rosalie doch niemanden, der nicht gerne einen persönlichen Brief oder eine handgeschriebene Karte bekommen hätte. Die Gegenwart mit all ihren sozialen Netzen und digitalen Möglichkeiten hatte wenig Charme, fand sie. Das alles mochte effektiv sein oder praktisch oder schnell –

doch Charme hatte es nicht.

Früher war das Öffnen des Briefkastens sicherlich um einiges spannender gewesen, dachte sie, als sie jetzt im Hausflur vor den Postkästen stand. Das Einzige, was man heute in der Regel darin fand, waren Rechnungen, Steuerbescheide und Reklameschreiben.

Oder Mieterhöhungen.

Verdrossen blickte Rosalie auf das Schreiben ihres Vermieters. Das war nun schon die dritte Mieterhöhung in fünf Jahren. Sie hatte es kommen sehen. Monsieur Picard war in den letzten Wochen, wenn sie sich auf dem Flur begegnet waren, immer so ausnehmend freundlich gewesen. Und am Ende hatte er jedes Mal tief geseufzt und gesagt, das

Leben in Paris werde auch immer teurer.

»Wissen Sie, was mittlerweile ein Baguette kostet, Mademoiselle Laurent? Oder ein Croissant? Wissen Sie, was die in der Boulangerie für ein Croissant nehmen? Es ist unglaublich! Ich frage Sie, was ist drin in so einem Croissant – Wasser und Mehl, mehr doch nicht, oder?« Er hatte mit einer anklagenden Geste die Schultern hochgezogen und Rosalie in einer Mischung aus Empörung und Verzweiflung angeschaut, bevor er weiterschlurftete, ohne eine Antwort abzuwarten.

Rosalie war in den Laden gegangen und hatte die Augen verdreht. Natürlich wusste sie, was ein Croissant kostete. Schließlich aß sie jeden Morgen eins – sehr zum

Verdruss von René.

René Joubert war groß, dunkelhaarig, gesundheitsbewusst und extrem sportlich. Er war seit drei Jahren ihr Freund, und er war Personal Trainer. Vielleicht, so dachte Rosalie manchmal seufzend, auch in umgekehrter Reihenfolge. René Joubert nahm seinen Beruf sehr ernst. Er betreute vorzugsweise wohlhabende Damen der feinen Gesellschaft von Paris, die sich ihre Figur, ihre Kondition und ihre Gesundheit mithilfe des gut aussehenden Diplomsportlers mit den sanften braunen Augen und dem durchtrainierten Körper gerne erhalten wollten. René's Terminplan war stets gut gefüllt, doch wie es aussah, reichte ihm die Pariser Hautevolee nicht als Betätigungsfeld. Jedenfalls ließ er